

Spannung zwischen massenmedial verbreiteten, heterotopen Ansprüchen und dem sozio-ökonomisch Möglichen konstituiert und verschärft. Oder, um die paradoxe These von Weiss skizzenhaft zu überzeichnen: Die Inklusion gelingt durch aktive Exklusion. Die Übernahme der von Hoffnungslosigkeit, Schmerz und Gegenwartsfixierung geprägten Imaginationsräume ermöglicht es den Jugendlichen, ihre eigene Situation zugleich als eine Teilhabe an diesen Räumen und als eine aktive Revolte gegen sie zu verstehen. Daß der imaginierte Machtgewinn auch reale Konsequenzen hat, verdeutlicht Weiss mit einer Diskussion der zunehmenden Gewaltbereitschaft, mit der er seine Thesen entlang lokaler Exklusionsprozesse erweitert. Indem er auf diese Weise die globale Vermitteltheit der Gewalt aufzeigt, gelingt es ihm, einen neuen Erklärungsansatz für hauptsächlich von jungen Männern getragene Gewalterruptionen zu entwickeln. Dieser könnte auch dazu dienen, populärwissenschaftlichen Thesen einer zunehmenden Tribalisierung – wie sie zum Beispiel zur Erläuterung der Unruhen während und nach den Wahlen in Kenia 2007 vorgebracht wurden – entgegenzuwirken.

Auch die weiteren empirischen Beispiele, die Weiss zur Untermauerung seiner Grundthese ausführlich erläutert, unter anderem Schönheitssalons, Minibusse, Moscheen, Rapsongs, *khanga*³ und mit südostasiatischen *soap operas* versorgte Wohnzimmer, überzeugen durch ein Höchstmaß an ethnographischer Genauigkeit. Daß er dabei jedoch die theoretischen Grundlagen beständig wiederholt, stört den Lesefluß und erzeugt den Eindruck, daß einige der Kapitel das Licht der akademischen Welt besser als Artikel erblickt hätten – die allerdings zweifellos lesenswert wären.

¹ Brad Weiss: *The making and the unmaking of the Haya lived world: consumption, and everyday practice*. Durham: Duke University Press 1996

² Vergleiche hier die inflationäre Anwendung der Begriffe „appropriation“ und „mimicry“ in der ethnologischen Theoriebildung.

³ Dabei handelt es sich um mit Sprichwörtern versehene Stofftücher, die von Frauen wahlweise als Kleider, Kopf-, Trage- oder auch Tischtücher verwendet werden und die häufig soziale Beziehungen und Probleme in der näheren Umgebung (wie zum Eifersucht auf eine andere Frau) kommentieren.

Mario Schmidt

* * *

Franco Zocca (Hrsg.): *Sanguma in paradise: sorcery, witchcraft and Christianity in Papua New Guinea*. Goroka: Melanesian Institute 2009. 359 S. (Point 33.)

Augenzeugenberichte über Folter und Morde an der Hexerei Beschuldigten sind in den Tageszeitungen von Papua-Neuguinea (PNG) mittlerweile die Regel, wobei wegen unzureichender offizieller Statistiken unklar bleibt, ob die häufige Berichterstattung der Zunahme des Hexereiphänomens, der Sensibilisierung der Öffentlichkeit oder beiden Faktoren geschuldet ist. Das Ausmaß der geschilderten Grausamkeiten an verdächtigten Frauen, Männern und selbst Jugendlichen ist erschreckend: Für überführt Gehaltene werden mit glühenden Eisenstücken am Körper traktiert, lebendigen Leibes begraben, verbrannt, geköpft, gesteinigt oder in Stücke gehackt, durch Stromschläge, das Trinken von Pflanzengift oder Batteriesäure umgebracht oder hinter Autos gebunden zu Tode geschleift. Und dies häufig in Anwesenheit von Dorfführern, kommunalen Regierungs- und Dorfgerichtsvertretern sowie Kirchenrepräsentanten. Die Polizeiführung des Landes schätzt für 2008

die Hälfte aller im Land begangenen Morde als Hexerei-bezogen ein (Radio New Zealand International, 26.1.2009).

Um die von Amnesty International und Human Rights Watch gebrandmarkten schweren Menschenrechtsverletzungen, für die letztere eine gesellschaftliche „conspiracy of silence“ (PNG National 28.12.2007) verantwortlich macht, stärker in den Fokus der Aufmerksamkeit zu rücken, hat sich die unabhängige Constitutional Review and Law Reform Commission des Landes seit 2009 des Themas angenommen. In Abstimmung mit Polizei- und Justizbehörden, Kirchen und anderen Nichtregierungsorganisationen (NGOs) sowie der Bevölkerung soll der „Sorcery Act“ von 1971 (verfügbar unter www.pacii.org/pg/legis/consol_act/sa1971117/) den heutigen Verhältnissen angepaßt werden. Das Gesetz, das zwischen guter und böser Hexerei unterscheidet, wird hinsichtlich der Handhabung des Phänomens als völlig unpraktikabel angesehen. Die Zahl der durch die Justiz verurteilten Täter ist auf Grund einer unzureichenden Beweislage marginal. Unklar bleibt bis heute, wer überhaupt bestraft werden soll, ob die der Hexerei Beschuldigten, deren Ankläger, Folterer, Mörder oder die Gemeinschaft.

Das von den großen Kirchen PNGs getragene Melanesian Institute in Goroka hat nun einen Sammelband mit eigenen Forschungsarbeiten der Jahre 2003 bis 2007 zum Phänomen der Hexerei und dessen Charakteristika sowie den daraus resultierenden sozialen Konsequenzen vorgelegt. Die Autoren, bis auf Paul Petrus und Josepha Junnie Wailoni allesamt Geistliche, setzen sich aus langjährig im Land lebenden *expatriates* mit sozialwissenschaftlicher Zusatzqualifikation (Franco Zocca, der allein drei der insgesamt sieben Fallstudien verfaßt hat, und Philip Gibbs) sowie aus einheimischen Wissenschaftlern (William Longgar, Petrus, Jack Urame und Wailoni) zusammen. Im Fokus der Analysen stehen Hexer und Hexen („sorcerer“ und „witchcraft“), deren besondere destruktive

Fähigkeiten – im Neo-Melanesischen Tok Pisin neben vielen anderen lokalen Begriffen als „sanguma“, „kumo“ oder „poisen“ bezeichnet – als Schadens- oder Todeszauber („assault sorcery“) auf Verletzung und Tod zielen. Dabei handelt es sich um einen Teil des großen Spektrums an nicht-empirisch überprüfbaren übernatürlichen Konzepten und Prozeduren des kollektiven Bewußtseins, die in einer unsicheren Welt das eigene Leben zu erklären und zu beeinflussen suchen. Die Fallstudien zielen darüber hinaus aus theologischer Sicht auf eine Beantwortung der Frage, wie der Hexereiglaube trotz teilweise hundertjähriger Christianisierung eine solche Präsenz in den Werte- und Glaubenssystemen der Gesellschaften beibehalten konnte.

Die Feldforschungen, denen teilweise regionale Workshops und umfangreiche Interviews weiterer Institutsmitarbeiter vorausgegangen sind, stammen aus den sechs Provinzen Simbu (Sprachgruppen der Kuman, Golin und Siane), East Sepik (Plains und Mountain Arapesh sowie andere), Morobe (Kote), Central (Mekeo und Roro), Milne Bay (Induna und Bwaidoga) und East New Britain (Kuanua). Allen Beiträgen gemein sind grundlegende Informationen über die Geographie, Demographie und Sozialstruktur sowie eine Bestandsaufnahme der jeweiligen Glaubensvorstellungen. Auch wenn auf Grund der kulturellen und sprachlichen Heterogenität eine Vieldeutigkeit an Phänomenen nicht nur von Provinz zu Provinz sondern selbst von Ort zu Ort zu belegen ist, die der beständigen Interpretation von Gruppen und Individuen unterliegen, wird in dem Buch deutlich, daß der Glaube in die Effektivität von Praktiken der Hexerei in der Bevölkerung weiterhin prädominant ist, dagegen die Annahme einer natürlichen Ursache für Krankheit und Tod die große Ausnahme darstellt. Während Hexerei-bezogene Tötungen in einigen Landesteilen weit verbreitet sind, existieren sie in anderen Regionen nicht.

Prävalent ist der Glaube an Hexerei im Hochland. So wird in der Simbu Province für Krankheit und Tod fast ausschließlich *kumo* verantwortlich gemacht. Die Tötung von vermeintlich Hexerei-Praktizierenden, mehrheitlich ältere Frauen und Dorfbewohner mit niedrigem sozialem Status, gilt gleichermaßen als Vergeltung wie als Selbstverteidigung. Die Zahl der getöteten Hexen und Hexer wird allein in dieser Provinz auf jährlich 150 geschätzt. Hinzu kommen die Verletzten und Vertriebenen, wobei sich allein letztere nach Kalkulation des katholischen Bischofs von Kundiawa auf zehn bis fünfzehn Prozent der ländlichen Bevölkerung belaufen (29). Verdächtigungen sind offen für alle Arten von Mißbrauch. So werden Personen aus Neid auf Land, Besitz und Erfolg, aus Ärger, Eifersucht, Revanche, Machtgelüsten oder als Sündenböcke für innerdörfliche Spannungen als vom Bösen Besessene und damit als Bedrohung der Gemeinschaft an den Pranger gestellt.

Anders als im Hochland macht man in der East Sepik Province zahlreiche Geister für Krankheit und Tod verantwortlich. Glück oder Unglück hängen hier von guten sozialen Beziehungen, der Respektierung von Tabus und der Harmonie zwischen den Lebenden und Toten ab. Interpersonelle Probleme, Konflikte oder Ärger über die ungleiche Verteilung von Muschelringen und Geld, höhere Garternerträge oder ein erhaltener Arbeitsplatz führen zur bezahlten Anheuerung eines *poisen man*, der den Störenfried verletzen oder töten und damit das eigene Unheil beseitigen soll. Hexen haben ebenfalls eine bedeutende Rolle im sozio-spirituellen Universum der Menschen. Gleichermäßen prägend ist der Glaube an Hexerei auf den Inseln der Papua-Region. Auch hier wird mit Verdächtigungen vor allem der Neid auf gute Garternerträge oder der wirtschaftliche Erfolg der Anderen verbunden. Zielte Hexerei früher auf Feinde von außerhalb, bewegen sich die Vorwürfe heute innerhalb des Dorfes und der engen

Verwandtschaft. Aus Angst vor Vergeltung bleiben viele der Verdächtigten, der Mehrheit nach Männer, unangetastet. Des Weiteren wird die Gazelle-Halbinsel in East New Britain thematisiert, auf der geschätzte 95 Prozent der Tolai weiterhin in Furcht vor Hexerei leben, die ausschließlich von Männern ausgeübt wird.

Schließlich sind die Finschhafen-Region und die Central Province zu nennen, die Ende des 19. Jahrhunderts zu den ersten kolonialisierten und christianisierten Gebieten des Landes zählten. Ging der lutherische Missionar Christian Keysser schon in seinem Jahresbericht 1908 in bezug auf die Sattelberg-Station davon aus, daß „the old pagan spirit, with its superstitions and its practices of sorcery really seems to be wholly broken“ (137), so ist der Glaube an Hexerei dort nicht nur nicht verschwunden, sondern wieder auf dem Vormarsch. Die Menschen beklagen ihre Machtlosigkeit, das Leben wie früher zu Gunsten eines Überflusses zu gestalten, da ihnen mit den bösen Mächten auch die guten übernatürlichen Verbündeten, die tatsächliche Quelle jeglicher Macht, abhanden gekommen seien, die nun wieder reaktiviert werden. Ganz anders dagegen die Central Province mit ihrer Nähe zur Hauptstadt Port Moresby, in der die moderne Medizin, die Bildung, der christliche Glaube sowie Wirtschaft und Kommunikation erfolgreich die Oberhand über die traditionellen Hexereivorstellungen gewonnen haben. Der Einfluß der Moderne hat Früchte getragen, wenn ein Mitglied der Roro-Sprachgruppe erklärt: „If the rainmaker is so powerful, why does he not provide rain during the dry season“ (234).

Fungierte Hexerei traditionell als ein sozialer Kontrollmechanismus und als eine Form der Sanktionierung anti-sozialen Verhaltens mit dem Ziel der Wiederherstellung stabiler harmonischer Beziehungen, wird diese heute, und dies ist eine der zentralen Schlußfolgerungen des Bandes, in einem veränderten sozialen Kontext ausgeübt. Die gegenwärtig

vielfach konstatierte Zunahme des Hexereiwesens wird gerade als Folge dysfunktionaler traditioneller sozialer Regelungsmechanismen gewertet. Hexerei wird zunehmend zu einem komplizierten „Spiel“, bei dem weniger traditionelle Normen als moderne, gegenwärtige Motivationen eine entscheidende Rolle spielen. Landknappheit, sozio-ökonomische Disparitäten, ethnische Antagonismen und eine generelle Erosion sozialer Identität führen zu einer Art Überlebenskampf, in dem das Anheuern eines Hexers, die Diskreditierung eines Verdächtigen als Hexer oder die individuelle Aneignung von Hexereipraktiken Wege darstellen, sich vor Konkurrenz zu schützen oder sich dieser zu entledigen. Deutlich wird ebenfalls, daß die Zunahme der Hexerei mit der Unterentwicklung in ländlichen Regionen zu assoziieren ist. Unzureichende Bildungs-, Gesundheits- und Infrastruktureinrichtungen sowie fehlende wirtschaftliche Entwicklungsperspektiven führen zu einer Rückwendung hin zu alten Glaubensvorstellungen, die Wege aus Stagnation und Frustration weisen sollen. Resultat ist eine Atmosphäre der Angst und des gegenseitigen Mißtrauens, die die sozialen Beziehungen bis in den engsten Familienkreis durchdringt. Wer auf Eigeninitiative und Veränderung setzt, flieht in die Städte, was den Gemeinschaften das vorhandene innovative Potential entzieht – ein Teufelskreis ohne Perspektive.

Die Fallstudien sind als Grundlagenforschung zu werten. Sie bewegen sich zwischen der distanzierten Analyse der Europäer und der verständnisvolleren Annäherung eines Einheimischen (Longgar), der das von den Gebildeten des Landes vertretene Argument eines längst obsoleten vorwissenschaftlichen Denkens zu Gunsten einer holistischen Perspektive zu korrigieren sucht, die Hexerei als integralen Bestandteil der Melanesischen Realität begreift. Unbefriedigend bleibt der Aufsatz des Simbu-stämmigen Pastors Urame zur Morobe Province, der sich zu wenig von der vorhandenen Missionsliteratur löst. Auch ver-

mißt man hinsichtlich East New Britains eine Erklärung des Zusammenhangs von erfolgreicher Geschäftstätigkeit, sozialer Egalität und fortgesetztem Hexereiglauben. Zu fragen wäre, was die unterschiedliche Entwicklung im Vergleich zur Central Province begründet. Schließlich steht eine systematisierende Zusammenfassung der Fallstudien aus, die man sich am Ende des Sammelbandes gewünscht hätte. Das Thema des Buches wird in PNG weiterhin präsent bleiben, so wie auch eine Änderung der tief verwurzelten Glaubensvorstellungen trotz aller Sensibilisierungskampagnen von NGOs und Behörden ein Langzeitprojekt darstellt. Der Rezensent teilt mit dem Herausgeber die Hoffnung, daß kommende Generationen nicht mehr mit dieser „dead burden of such non-scientific and clearly dangerous beliefs“ (9) belastet sein mögen.

Roland Seib

* * *

Miki Makihara, and Bambi B. Schieffelin, (eds.): *Consequences of contact: language ideologies and sociocultural transformations in Pacific societies*. New York: Oxford University Press 2007. ix + 234 pp. 1 map

This volume is a collection of essays examining the interrelationships between language and culture change that have unfolded in a number of different Pacific locations over the last hundred years or so. One of the aims of the editors and contributors is to explain why the contemporary Pacific has been an area of enormous linguistic, cultural, political and social diversity. Much of this diversity can be explained by the different contact situations that different Pacific communities have expe-